

# BBZ BL NEWSLETTER 16 FRÜHLING 2023



## EDITORIAL

PROJEKTARBEIT IN DER BERUFLICHEN GRUNDBILDUNG 2

## PROJEKTBEZOGENE ABSCHLUSSARBEITEN

VERTIEFUNGSGARBEIT DES ALLGEMEINBILDENDEN

UNTERRICHTS 5

INTERDISZIPLINÄRE PROJEKTARBEIT DER BM 9

INTERVIEW MIT DANIEL BRODBECK 13

AUSFLUG: SENDUNG ARENA 15

PICTS AM BBZ BL 16

MITARBEITER-PORTRÄT 17

## EDITORIAL



Liebe Kolleginnen und Kollegen

### PROJEKTARBEITEN IN DER BERUFLICHEN GRUNDBILDUNG: WARUM, WIESO UND WIE?

Wissensprüfungen nehmen ab, Projektarbeiten nehmen zu – so kann man verkürzt die Entwicklung der letzten 20 Jahre im Prüfungswesen zusammenfassen. Im ABU heisst das Kind «VA» (Vertiefungsarbeit), im berufskundlichen Unterricht «IPA» (Individuelle praktische Arbeit), in der Berufsmaturität «IDPA» Interdisziplinäre Projektarbeit). Auch in den Gymnasien und den Fachmaturitätsschulen sind Matur-Projektarbeiten längst angekommen. Und der Lehrplan 21 der Volksschulen legt ebenfalls ein Schwergewicht auf das projektartige Arbeiten. Grund genug also, uns in diesen Newsletter auf vielfältige Weise mit diesem Thema zu beschäftigen.

Zu Beginn möchte ich uns allen zwei einfache Fragen stellen. Erstens: Weshalb machen wir eigentlich Projektarbeiten im Unterricht – ausser, weil sie vorgeschrieben und offenbar «modern» sind? Und zweitens: Was brauchen die Lernenden von mir als Lehrperson, damit sie eine Projektarbeit erfolgreich durchführen können?

### WARUM MACHEN WIR IN DER SCHULE ÜBERHAUPT PROJEKTARBEITEN?

Für Projektarbeiten als Leistungsüberprüfung gibt es aus meiner Sicht vier Gründe:

- Weil in den Betrieben so gearbeitet wird.
- Weil die Handlungskompetenzorientierung danach verlangt.
- Weil es die allgemeine Lebensfähigkeit stärkt.
- Und weil es ChatGPT gibt.

Schauen wir uns diese vier Gründe etwas genauer an.

### WIR MACHEN IN DER SCHULE PROJEKTARBEITEN, WEIL IN DEN BETRIEBEN SO GEARBEITET WIRD.

Als Berufsfachschule ist es unsere Aufgabe, die Lernenden zu befähigen, erfolgreiche Berufsleute zu werden und am gesellschaftlich-politisch-kulturellen Leben teilnehmen zu können. Kurz gesagt: Die Lernenden sollen zu selbständigen, verantwortungsvollen Mitgliedern der Gesellschaft werden und die Grundlage für ein unabhängiges Leben erhalten. Die Arbeit an der Schule soll also für die Berufswelt tauglich sein.

In keinem Betrieb werden die Mitarbeitenden ohne Hilfsmittel in einen Raum gesperrt, wo sie in einer vorgegebenen Zeit Aufgaben lösen müssen, die sich ein anderer ausgedacht hat. Genau dies ist aber eine klassische (veraltete) «Schul-Prüfungs-Situation». Die Diskrepanz zum Arbeitsleben ist unübersehbar. Es geht in denjenigen Berufen, die wir an unserer Schule unterrichten, nicht um die Wiedergabe von Wissen, sondern darum, ein Produkt herzustellen: einen Plan zu zeichnen, ein Werkstück zu bearbeiten, ein Lager zu bewirtschaften, einen Server aufzusetzen, ein Menu zuzubereiten, eine Wand zu streichen, eine Abdeckung zu schreinern, den Service an einem Auto durchzuführen, eine Elektroinstallation in Betrieb zu nehmen.



Es gibt also eine Ausgangssituation mit einem vorgegebenen Ziel. Ich muss diese Situation analysieren und überlegen, wie ich zum Ziel gelange. Dazu muss ich meine Arbeit in Schritte gliedern, in einen Ablauf bringen, sauber durchführen, mir das fehlende Wissen beschaffen, das Resultat prüfen und abschliessend beurteilen, ob ich einen guten Job gemacht habe oder nicht. Das sind grundlegende Schritte des Projektmanagements in der Arbeitswelt. Und weil wir als Berufsfachschule ein Teil der Arbeitswelt sind,

sollten wir ebenfalls so «funktionieren» - zumindest teilweise. Tun wir dies nicht, so entfernen wir uns von der betrieblichen Realität. Das gilt es zu vermeiden.

### WIR MACHEN IN DER SCHULE PROJEKTARBEITEN, WEIL DIE HANDLUNGSKOMPETENZORIENTIERUNG DANACH VERLANGT.

Alle eidgenössischen Bildungsverordnungen und Bildungspläne für «unsere» Berufe, die neu erlassen oder revidiert werden, sind nach dem Grundsatz der Handlungskompetenzorientierung (HKO) gestaltet. Einfach gesagt: Es geht nicht nur um die Vermittlung von Wissen, sondern auch von Können. Lernende sollen nicht (nur) wiedergeben, was sie auswendig gelernt haben. Sie sollen mit ihrem Wissen und mit ihren Kompetenzen eine komplexe Situation meistern können.

Um ein Beispiel aus dem letzten Absatz aufzugreifen: Die Aufgabe einer Automobil-Mechatronikerin ist es, einen Defekt finden und ihn beheben. Dazu muss sie das Problem zuerst erkennen und lokalisieren. Als Nächstes muss sie die richtige Vorgehensweise evaluieren und planen, was sie alles für die Reparatur braucht (Werkzeug, Verbrauchsmaterial, Unterstützung) und wie sie dabei vorgeht. Dann muss sie das Geplante umsetzen und anschliessend überprüfen, ob es funktioniert hat. Mit der blossen Wiedergabe von Wissen kommt sie da nicht weit. Sie muss vielmehr unterschiedliche Fähigkeiten, Kompetenzen und Kenntnisse kombinieren, in einen Ablauf bringen und umsetzen. Auch ganz wichtig: Sie muss erkennen, was sie noch nicht weiss. In welchen Gebieten muss sie sich noch zusätzliche Kenntnisse aneignen? Wie geht sie dabei vor? Wie stellt sie sicher, dass die Informationen korrekt sind und das Problem auch wirklich lösen helfen?

So funktioniert Unterricht nach HKO. Und wer so unterrichtet, der kann gar nicht «althergebracht» prüfen. Eine Prüfung nach HKO ist immer komplex, sie umfasst immer einen Prozess der Problemlösung, und sie hat als Ziel immer ein konkretes Produkt. Mit anderen Worten: Eine Prüfung nach HKO ist in aller Regel eine Projektarbeit.

### WIR MACHEN IN DER SCHULE PROJEKTARBEITEN, WEIL DAS DIE ALLGEMEINE LEBENSFÄHIGKEIT STÄRKT.

Was ist nötig, damit man ein Projekt erfolgreich durchführen kann – neben dem beruflichen Wissen und Können? Dinge wie Verlässlichkeit, Exaktheit, Neugierde, Planung, selbstkritisches Denken, Reflektion, Verbindlichkeit, Zuverlässigkeit, Freundlichkeit, Empathie, Fähigkeit zum Zuhören.

Man kann diese Dinge neudeutsch «Soft Skills» oder «Life Skills» nennen, man kann ihnen «überfachliche Kompetenzen» sagen oder einfach «Lebensfähigkeiten» - es sind diejenigen Kompetenzen, welche wir brauchen, um unser Leben auch jenseits des Jobs erfolgreich zu meistern. Ein Projekt schult das, denn Sie kennen das bestimmt: acht von zehn erfolglosen Projektarbeiten scheitern nicht daran, dass die Lernenden zu wenig lernen. Sie scheitern daran, dass sich die Gruppenmitglieder nicht einig werden, dass sie ihre Zeit nicht gut einteilen, dass sie nicht richtig planen, dass man sich nicht an Abmachungen hält. Und dieses Scheitern ist wichtig, denn es ermöglicht ein Lernen. Nur wer merkt, warum etwas in die Hosen gegangen ist, kann es das nächste Mal besser machen. Die Projektarbeit als Lebensschule.



### WIR MACHEN IN DER SCHULE PROJEKTARBEITEN, WEIL ES CHATGPT GIBT.

Das ist natürlich plakativ ausgedrückt. Aber es ist eine Tatsache: Künstliche Intelligenz nimmt uns Aufgaben wie das Schreiben von Arbeiten zunehmend ab. Das Herstellen von Text ist nicht mehr in jedem Fall eine genuin menschliche Aufgabe. Und es lässt sich immer weniger gut nachweisen, ob ein Text von einem Menschen oder von einer Maschine stammt. Das Schreiben von Texten ist deshalb eine Prüfungsform, die wir radikal überdenken sollten – und vielleicht müssen wir uns dereinst einmal komplett von ihr verabschieden.

Aber wie prüfen wir in Zukunft eine Eigenleistung? Sie ahnen es bereits: Anhand von komplexen Projektarbeiten, die wir als Lehrpersonen gut und eng begleiten. Wenn wir die Arbeitsschritte mit den Lernenden gemeinsam sauber definieren, wenn wir regelmässige Meilensteine setzen und diese überprüfen, wenn wir das Vorgehen reflektieren und die Resultate einordnen lassen, so können wir eigene Leistung einfordern und diese sichtbar machen. Es ist eine Frage der Aufgabenstellung: Wenn ich weiss, wie ChatGPT funktioniert, so weiss ich auch, wie ich eine Aufgabe stellen muss, damit nicht die KI sie löst, sondern die Lernenden.

Damit ist auch klar, dass sich die Rolle der Lehrperson verändert. Wir werden mehr zu Lernbegleitern und zu Moderatorinnen von Wissensprozessen. Das ist auch richtig so, denn: Wir leben in einer Wissensgesellschaft. Die entscheidende Kompetenz wird es in Zukunft sein, sich zuverlässige Informationen zu beschaffen, diese einzuordnen, zu bewerten und sie so umzusetzen, dass ich das verlangte Produkt liefern kann. Das Wissen selbst ändert sich schneller denn je. Es ist aber auch zugänglicher denn je. Wir sind als Schulmeister/innen nicht mehr die alleinigen Hüter der Weisheit. Aber wir sind Experten für das Lernen, für unsere Berufe und für die Lebensbewältigung.

Diese schönen Rollen können wir dann am befriedigendsten wahrnehmen, wenn wir Projektarbeiten von Lernenden begleiten.



In diesem Newsletter ist das projektartige Arbeiten unser Schwerpunktthema. Aus dem ABU wird uns das Konzept der «Vertiefungsarbeit» (VA) vorgestellt, in der Berufsmaturität die «Interdisziplinäre Projektarbeit» (IDPA). Dazu erhalten wir Einblick in Arbeiten von Lernenden in diesen Projektformaten.

Auch im berufskundlichen Unterricht gibt es eine Reihe von projektartigen Vorgehensweisen – aktuell können zum Beispiel am Standort Liestal die Resultate einer berufsübergreifenden Projektarbeit zwischen Schreiner/innen und Zeichner/innen Fachrichtung Architektur besichtigt werden. Ein Rundgang durch die Ausstellungsstücke macht unmittelbar klar, weshalb Projekte eine sinnvolle Arbeitsweise auch in der Schule sind. Vielleicht kommen ABU, BKU und BM ja ins Gespräch miteinander darüber, wie man ein Projekt von Lernenden gut aufgleist, es kontrolliert, durchführt und evaluiert? Egal, in welcher Abteilung wir unterrichten: Die Herausforderungen sind überall ähnlich, und wir können durch den Austausch von guter Praxis alle voneinander lernen und uns weiterentwickeln.

Ich wünsche Ihnen mit diesem Schwerpunktthema eine anregende Lektüre und bin wie immer gespannt auf Ihr Feedback.

Dominique Tellenbach  
Rektor BBZ BL

---

## IMPRESSUM

Redaktion: Denise Schlienger

Dominique Tellenbach

Layout: comm.pact AG

Bilder: BBZ BL, Adobe Stock

Auflage: Online

Adresse: BBZ BL

Mühlemattstrasse 34, 4410 Liestal  
Gründenstrasse 46, 4132 Muttenz

[www.bbzb.ch](http://www.bbzb.ch)

Copyright: BBZ BL, 2023

Tobias Keller, Fachlehrer Allgemeinbildung

## PROJEKTBEZOGENE ABSCHLUSSARBEITEN VERTIEFUNGSArBEIT DES ALLGEMEINBILDENDEN UNTER- RICHTS

**Im Allgemeinbildenden Unterricht (ABU) schreiben die Lernenden im vorletzten Semester (EBA-Lernende am Anfang des letzten Semesters) eine Vertiefungsarbeit. Diese kann zu zweit oder zu dritt, auf Antrag hin auch alleine geschrieben werden. Was das Thema betrifft, wird den Lernenden viel Spielraum gelassen.**

Die Arbeit soll die Themen des allgemeinbildenden Unterrichts aufgreifen. Vorteilhaft ist, wenn der Arbeit eine Eigenleistung zugrunde liegt. Dies kann ein Bericht über den Besuch einer Einrichtung oder die Herstellung eines Gegenstandes sein. Ein Interview oder eine Umfrage zu einer Thematik eignen sich ebenfalls gut als Eigenleistung. So entstehen Arbeiten zu den unterschiedlichsten Themen. Die folgende Auflistung beinhaltet Titel von eingereichten Vertiefungsarbeiten am Standort Liestal. Sie zeigt, welche Breite an Themen von den Abschlusslernenden behandelt werden: «Satanismus in der Schweiz», «Jagd», «Markenkleider», «Handykonsum», «Chaos im Kopf (ADHS)», «Smoker herstellen», «Baselbieter Wald», «Food Waste» oder «Gehörlosigkeit».

Die Vertiefungsarbeit verbindet die Lernbereiche Gesellschaft sowie Sprache und Kommunikation. Sie ist ein bedeutender Teil des Qualifikationsverfahrens. Durch die Vertiefungsarbeit belegen die Lernenden, dass sie eine Vielzahl an Fähigkeiten, Kenntnissen und Kompetenzen erworben haben und dadurch ein Thema selbständig planen, bearbeiten und präsentieren können. Sie zählt ein Drittel der ABU-Schlussnote im Eidgenössischen Fähigkeitszeugnis. Die anderen beiden Drittel ergeben sich aus dem Durchschnitt der Erfahrungsnoten und der schriftlichen Schlussprüfung am Ende der Lehrzeit.

Den Lernenden stehen zehn Unterrichtshalbtage für die Erstellung der Vertiefungsarbeit zur Verfügung. Die Erstellung erfolgt mehrheitlich selbständig, wobei mehrere Fixpunkttermine mit der ABU-Lehrperson eingehalten werden müssen. Zudem muss die Lehrperson unterschiedlich stark

unterstützend zur Seite stehen. Für einige Lernende ist es das erste Mal, dass sie eine schriftliche Arbeit verfassen und präsentieren müssen.

Die Standorte Liestal, Muttenz und Pratteln hatten bis anhin unterschiedliche Konzepte zur Erstellung der Vertiefungsarbeit. Im Zuge der Fusion hat eine Arbeitsgruppe, bestehend aus Lehrpersonen aller Standorte, in aufwändiger Arbeit die bisher verwendeten Konzepte analysiert und daraus ein neues, für alle Standorte einheitliches Konzept erarbeitet. Auf Wunsch der Prüfungsleitung des Kantons wurde dieses durch einen elektronischen Bewertungsbogen ergänzt. Dieser steht nun zur Verfügung und wird bei der diesjährigen Vertiefungsarbeit der EBA-Lernenden am Standort Muttenz auf Herz und Nieren getestet.

Im Rahmen der Initiative «Berufsbildung 2030» des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) und der Schweizerischen Berufsbildungsämterkonferenz (SBBK) läuft das Projekt «Allgemeinbildung 2030». Ihr Ziel ist es, die Allgemeinbildung in der beruflichen Grundbildung «fit für die Zukunft zu machen» ([www.berufsbildung2030.ch](http://www.berufsbildung2030.ch)). Momentan läuft Phase 3 der Revision Bildungsgrundlagen Allgemeinbildung. Aufgrund der Analyse und Empfehlungen aus Phase 2 ist davon auszugehen, dass die Vertiefungsarbeit zu Lasten der Schlussprüfung aufgewertet werden wird. Was dies konkret bedeutet, ist noch nicht absehbar.

Eine weitere Herausforderung ist das Aufkommen von allgemein verfügbaren Künstlichen Intelligenzen. Wie gelingt es uns, dass die Lernenden ihre Arbeiten selbst schreiben? Wie kann nachgewiesen werden, ob künstliche Intelligenz für Ideen und sprachliche Ausformulierung verantwortlich ist? Unabdingbar ist die enge Betreuung der Lernenden während der Erarbeitungszeit der Vertiefungsarbeit. Welche zusätzlichen Mittel dazukommen werden, ist noch offen.

Denise Schlienger

## PROJEKTBEZOGENE ABSCHLUSSARBEITEN VERTIEFUNGSARBEIT «SCHNAPSBRENNEN»

Dinah Hueber und Martin Nyffenegger, Lernende der Abschlussklasse Land- und Baumaschinenmechaniker/innen EFZ, wollten in ihrer Vertiefungsarbeit ein eigenes Produkt herstellen.

Da in der Familie von Dinah Hueber das Brennen von Apfelschnaps Tradition hat, kamen die beiden Lernenden schnell auf ihr Thema: Sie entschieden sich dafür, den Vorgang des Schnapsbrennens näher zu beleuchten und wollten selber Schnaps zu brennen. Da das Schnapsbrennen aber erst im Januar stattfindet, konnten sie den Vorgang nur als Trockenversuch durchführen. Dinah Hueber war aber schon mehrmals beim Brennen dabei und konnte ihre Erfahrungen in die Arbeit einfließen lassen.

Bei der Präsentation ihrer Vertiefungsarbeit zählten sie zunächst einige Eckdaten zur Geschichte des Schnapsbrennens auf, erläuterten kurz die gesetzlichen Grundlagen und welche Bewilligungen eingeholt werden müssen. Man erfuhr, dass das erste Alkoholgesetz aus dem Jahre 1887 stammt, wobei damals vor allem die Produktion von Kartoffelschnaps geregelt wurde. Nach 1932 wurden dann alle gebrannten Wasser im Alkoholgesetz berücksichtigt.

Das Brennen von Schnaps ist streng geregelt. So dürfen Landwirt/innen nur Produkte aus Eigenanbau oder von selbst gesammelten inländischen Produkten verarbeiten und benötigen eine Konzession zum Brennen von Schnaps. Ausserdem darf in landwirtschaftlichen Hausbrennereien nur Schnaps für den Eigengebrauch gebrannt werden. Auch auf die verschiedenen Herstellungsarten des Schnapsbrennens wurde kurz eingegangen und das kontinuierliche Brennen (geeignet für Desinfektions-, Reinigungs- und Heilmittel) sowie der Doppelbrand wurden erwähnt.



In ihrer Vertiefungsarbeit führten die beiden Lernenden ausserdem ein Interview mit Dinah Huebers Vater und sie untersuchten das Konsumverhalten von 18- bis 25-Jährigen



anhand einer Umfrage in den sozialen Medien. Von den 150 Teilnehmer/innen an der Umfrage gaben 37% an, dass sie nur am Wochenende Alkohol konsumierten, 26,8 % tranken auch unter der Woche Alkohol, 10,7 % sagten, sie trinken täglich und 6% gaben an, dass sie gar keinen Alkohol trinken. Bei der Art des Alkohols stand Bier an erster Stelle (35,5% aller Teilnehmer/innen gaben an vor allem Bier zu trinken), aber auch das Trinken von Schnaps wurde von 22% der Befragten angegeben. Diese Erkenntnis aus der Umfrage erstaunte Dinah Hueber und Martin Nyffenegger sehr.

Zur Vertiefungsarbeit sagten Dinah Hueber und Martin Nyffenegger, dass sie die Zusammenarbeit als sehr lustig erlebten, es aber auch anstrengende Wochen gab, was mit der Einhaltung des Zeitplans zu tun hatte. Neben der Schwierigkeit, dass die beiden für die Arbeit selbst keinen Schnaps brennen konnten, gab es keine weiteren Hindernisse. Ihre weiteren Zielformulieren konnten sie erreichen. Als besonderes Erlebnis empfand Martin Nyffenegger den Trockenversuch des Brennens bei Dinah Huebers Familie. Sein Grossvater brannte selbst auch Schnaps, was er aber nie miterlebt hatte. Für Dinah Hueber war das Schnapsbrennen nichts Neues, jedoch wurde ihr nun vieles klarer und beim nächsten familiären Schnapsbrennen Ende Januar wird sie auf jeden Fall dabei sein. Durch das projektbezogene Arbeiten erfuhren beide, wie wichtig eine gute Planung ist. Bereits zu Beginn müsse man sich gut überlegen,

was man tun möchte und das Vorhaben realistisch durchdenken. Es sei wichtig, am Ende Zeit einzuplanen, damit man die Arbeit in Ruhe durchlesen und auch anderen zum Lesen geben könne. Toll fand Dina Hueber, dass sie sich

für ein Thema entscheiden konnte, wofür sie sich interessierte. So war die Motivation für die Vertiefungsarbeit stets gross.

Denise Schlienger

## PROJEKTBEZOGENE ABSCHLUSSARBEITEN VERTIEFUNGSRARBEIT «AUSWIRKUNGEN VON GAMING»

Yul Klimmeck und Elias Schnell, Lernende der Abschlussklasse Polymechniker/innen und Konstrukteur/innen EFZ, beschäftigten sich in ihrer Abschlussarbeit mit dem Gamen und dessen Auswirkungen auf die Psyche und den Körper.



Beide Lernende bringen mehrjährige Gaming-Erfahrung mit und haben bis vor Kurzem leidenschaftlich Videospiele gespielt. In Ihrer Abschlussarbeit untersuchten sie die psychische und physische Auswirkung auf Gamer/innen, unter anderem durch Selbsterfahrung, aber auch anhand einer Umfrage. Das grosse Interesse für das Thema half beiden, sich in die Abschlussarbeit zu vertiefen.

Bei der Präsentation ihrer Vertiefungsarbeit erzählten sie von ihren Erkenntnissen: Als negative psychische Auswirkung von mehrstündigem Gamen pro Tag (4-10 Stunden) zählten sie das Auftreten von Aufmerksamkeitsstörungen, nannten Schlafstörungen und die Zunahme von Angst (hier auch die Angst, etwas zu verpassen) bis hin zur Entwicklung einer Sucht. Die Lernenden nannten in ihrer Präsentation aber auch positive Auswirkungen wie ein gesteigertes Wohlbefinden, Durchhaltevermögen (wenn schwierige Aufgaben gelöst werden müssten), Teamfähigkeit (bei Spielen, bei denen man im Team spiele) und die Förderung von Kreativität (als Beispiel wurde das Videospiele Minecraft genannt) oder Lernprozesse, die durch Lern- und Denkspiele in Gang gesetzt würden.

Als negative physische Auswirkungen intensiven Gamens könnten Rückenprobleme auftreten sowie Schulter- und Nackenverspannungen, Handgelenksentzündungen, aber auch eine allgemeine Unruhe und Übelkeit könne auftreten. An sich selbst bemerkten beide das Schwinden von Muskeln, da sie sich durch das Gamen weniger bewegten.

Auch hier wurden positive Auswirkungen beobachtet: so seien die Vergrösserung gewisser Hirnregionen nach längerfristiger Spielzeit sowie eine Schärfung des Sehvermögens möglich. Beim Selbstexperiment sei der Familie der beiden Gamer aufgefallen, dass Pflichten im Alltag vergessen gingen, die beiden Lernenden an Schlafmangel litten und dass schulische Leistungen nicht voll erbracht werden könnten. Auch eine gewisse Aggressivität vor dem PC sei aufgefallen. Zum Schluss gaben Yul Klimmeck und Elias Schnell einige Tipps, um sich als Gamer/in vor negativen Auswirkungen zu schützen.

In der Reflexion zum Thema meinten beide, dass man dem Gamen durchaus auch positive Seiten zugestehen könne, solange das Spielen nicht Überhand nehme und auch eingeschränkt werden könne. Dennoch hat das Gamen bei beiden seit der Beschäftigung in ihrer Vertiefungsarbeit nachgelassen.

Im Gespräch sagten beide, dass sie das projektbezogene Arbeiten positiv erlebten, weil sie gut miteinander auskommen. Zufrieden waren sie auch mit dem Schreibprozess, wobei sie sich gegenseitig unterstützten. Elias Schnell hätte sich gewünscht, während einer ganzen Woche dranbleiben zu können und die Vertiefungsarbeit in dieser Zeit zu schreiben. Yul Klimmeck hingegen empfand gerade die Unterbrechung und Aufteilung auf mehrere Wochen als abwechslungsreich und erfüllend. Schwierig fanden beide das Einhalten des Zeitplanes.

Denise Schlienger

## PROJEKTBEZOGENE ABSCHLUSSARBEITEN VERTIEFUNGSARBEIT «UNTERNEHMERTUM IN DER SCHWEIZ: FRAUENPOWER»

In der Abschlussklasse COI 20-23 sind die Lernenden Noemi Maguiaro und Valentina Germano. Die angehenden Coiffeuren beschäftigten sich in ihrer Vertiefungsarbeit mit dem Gründen eines eigenen Unternehmens. Auch gingen sie der Frage nach, wie es in Schweizer Unternehmen mit dem Frauenanteil aussieht und was ein eigenes Unternehmen für Frauen bedeutet.

Für ihre VA haben Noemi Maguiaro und Valentina Germano vier Cheffinnen unterschiedlicher Unternehmen aus der Coiffeur- und Kosmetikbranche interviewt und den stellvertretenden Teamleiter Nachwuchsentwicklung bei Suva.

Bei der Erarbeitung des Themas wurden die verschiedensten Aspekte berücksichtigt, die bei der Gründung eines Unternehmens eine Rolle spielen (Kosten, Firmennamen, Eintragung im kantonalen Handelsregister, Anmeldung bei der AHV-Ausgleichskasse, Mehrwertsteuer etc.).

Noemi Maguiaro und Valentina Germano untersuchten die Vor- und Nachteile bei der Gründung von Einzelunternehmen und GmbHs. In der Präsentation erläuterten sie, dass beim Gründen einer Einzelunternehmung die unternehmerische Freiheit eine wichtige Rolle spiele, aber auch das Tragen der alleinigen Verantwortung dürfe nicht unterschätzt werden. Bei einer GmbH-Gründung sei ein positiver Aspekt das Thema der Haftung, wohingegen die Doppelbesteuerung hier negativ zu Buche schlagen könne.

Auch die Rolle der selbständig erwerbenden Frau in der Arbeitswelt wurde anhand von Statistiken angeschaut. Beim Interview mit den Frauen stand vor allem die Rolle als Inhaberin im Zentrum.



Die beiden Lernenden wollten wissen, mit welchen Problemen Frauen zu kämpfen haben, was für die Frauen persönlich Erfolg bedeute, welches die Ziele ihrer Arbeit seien und welche Rolle die Weiterbildung spiele.

Im persönlichen Fazit sagten sowohl Noemi Maguiaro wie auch Valentina Germano, dass sie viel gelernt hätten während ihrer Vertiefungsarbeit. Sie wissen nun, was es braucht, um ein Unternehmen selbständig zu führen und wieviel Arbeit dahinter stecke. Beide möchten noch einige Jahre Berufserfahrung sammeln. Für die Zukunft können sie sich aber vorstellen, einmal ihr eigenes Unternehmen zu gründen.



Reto Stebler, Fachbereichsleitung Berufsmaturität Liestal

## PROJEKTBEZOGENE ABSCHLUSSARBEITEN INTERDISZIPLINÄRE PROJEKTARBEIT DER BM

Während Unterrichtsfächer wie Mathematik, Deutsch oder Chemie mit einer schriftlichen oder mündlichen Maturprüfung abgeschlossen werden, stellt das BM-Fach «Interdisziplinäres Arbeiten» einen Spezialfall dar. Hier beschäftigen sich die Lernenden mit einer projektbezogenen Abschlussarbeit, der Interdisziplinären Projektarbeit, kurz IDPA.

Die IDPA gibt den Lernenden die Möglichkeit, sich in Kleingruppen vertieft mit einem Thema ihrer Wahl zu beschäftigen. Dabei steht das wissenschaftliche Arbeiten im Zentrum: Lernende vertiefen sich zunächst in ihr Thema, um eine präzise Forschungsfrage formulieren zu können. Danach wählen sie eine geeignete Methode und behandeln alle für ihren Ansatz relevanten Aspekte sorgfältig. Auf diese Art entsteht schliesslich ein Produkt, welches die Forschungsfrage erfolgreich beantwortet. Bei allen diesen Schritten steht Eigenleistung im Zentrum – eine erfolgreiche IDPA gibt nicht nur Bestehendes wieder, sondern verbindet dieses mit selbst Erarbeitetem und eigenen Argumentationslinien und Schlussfolgerungen. Bei der IDPA werden die Lernenden jeweils von zwei Lehrpersonen betreut, deren Aufgabe es ist, bei Bedarf Hilfestellungen anzubieten, die Lernenden aber bestmöglich autonom ihr Thema bearbeiten zu lassen. Ziel ist es folglich, den Lernenden mittels der IDPA eine Übungsfläche für kritisches Denken und wissenschaftliches Arbeiten mitzugeben, welches gerade als Vorbereitung für ein späteres Studium an einer Fachhochschule nützlich ist.



Während dieser wissenschaftliche Ansatz gleichermassen in den BM-Abteilungen beider Schulstandorte des BBZ BL umgesetzt wird, unterschied sich bis anhin die Organisation der IDPA sowie die Form dieses IDPA-Produkts je nach Standort. In Liestal wurde die Projektzeit als Lagerwoche in einer nahegelegenen Stadt durchgeführt. Die Lernenden beschäftigten sich mit einer Thematik, welche einen Bezug zur Stadt hatte und als Endprodukt eine multimediale Kreation wissenschaftlicher Prägung vorsah. Dies konnte ein

Kurzfilm, eine interaktive PowerPoint-Präsentation oder eine Website sein.

Im Gegensatz dazu ist die IDPA am Standort Muttenz als Arbeit ohne Lagerwoche konzipiert. Hier setzen sich die Lernenden über mehrere Monate mit einem Thema ihrer Wahl auseinander, bevor sie ihre Ergebnisse in einer schriftlichen Arbeit festhalten. Dabei gibt es zusätzlich die Möglichkeit, statt einer reinen Textarbeit eine Kreation als Produkt zu entwerfen, welche dann ihr wissenschaftliches Fundament mit einem Begleittext erhält.



Die Endnote für die IDPA ergibt sich jeweils aus Teilnoten für das Konzept, das Produkt und für die Präsentation der Arbeit.

Die IDPA-Zeit bedeutet für die Lernenden in der Regel viel Aufwand und benötigt eine intensive Fokussierung. Sie führt allerdings bei angemessenem Einsatz auch jedes Jahr wieder zu hervorragenden Produkten, auf welche die IDPA-Absolvierenden stolz sein können.

Beide Umsetzungen der IDPA haben ihre Stärken und Schwächen, jedoch ist im Rahmen des Harmonisierungsprozesses beider Standorte vorgesehen, künftig sowohl in Liestal als auch in Muttenz die schriftliche Version zu verwenden. Was nun im Bereich Künstliche Intelligenz (ChatGPT) auf uns zukommt und was diese neuen technischen Möglichkeiten für die Textarbeit allgemein bedeuten, wird sich zeigen. Sicher bedarf es weiterer Diskussionen, in welchem Rahmen Textarbeiten zukünftig durchgeführt werden und welche Rolle sie einnehmen.

Denise Schlienger

## PROJEKTBEZOGENE ABSCHLUSSARBEITEN IDPA «INKLUSION VON MENSCHEN MIT BEHINDERUNG»

Serafin Botta, Melanie Buser und Luana Schmid, Lernende der Berufsmaturitätsklasse BLT 22-23C, erstellen gemeinsam die Interdisziplinäre Arbeit (IDPA) zum Provisorium46 in Bern.

Das Provisorium46 wurde als ganzheitliches Arbeitsinklusionsprojekt von Blindspot - Inklusion und Vielfaltsförderung Schweiz - ins Leben gerufen. Es ist der erste inklusive Gastronomiebetrieb in Bern. Das Ziel ist, junge Menschen mit und ohne Beeinträchtigung auf ihrem Weg zu einem selbstbestimmten Leben in der Gesellschaft zu begleiten. Im Gastrobetrieb arbeiten zurzeit 12 Menschen mit und ohne Beeinträchtigung.

Die Leitfrage, welcher die Lernenden in ihrer IDPA nachgehen, lautet: Was braucht es, um Menschen mit Behinderungen einen für uns normalen Arbeitsalltag zu ermöglichen?

Ihre IDPA gestalteten Serafin Botta, Melanie Buser und Luana Schmid als Podcast-Sendung, die sie mit Interviews und eigenen Kommentaren anreicherten.

Für den Podcast interviewten sie Silvan Gubler, Serviceangestellter in Ausbildung im Provisorium46, und Linus Ming, Zivildienstleistender und Mitarbeiter im Gastrobetrieb. Im Interview erzählt Silvan Gubler, der mit einer Beeinträchtigung lebt, wie er arbeitet. Er sagt, dass er am liebsten Menschen bediene, aber auch das Abwaschen ihm Spass bereite. Linus Ming, Mitarbeiter ohne Beeinträchtigung, erzählt von seiner Motivation im Provisorium46 zu arbeiten. Er spricht von der guten Stimmung, auch wenn es manchmal zu Reibungen komme, wenn Abläufe nicht schnell genug funktionierten. Das Gute sei, dass es kein Problem gebe, wenn man Fehler mache und er erzählt von der offenen Feedbackkultur. Auf die Zusammenarbeit mit Silvan Gubler angesprochen, sagt er, dass es immer lustig sei mit ihm. Manchmal gebe es aber auch Situationen, die etwas mehr Geduld erfordern. Dafür hätten Menschen mit Beeinträchtigung andere Stärken; das Zwischenmenschliche komme bei Silvan Gubler nie zu kurz. Linus Ming ist sehr froh, dass er in diesem Team arbeiten kann. Er betont, dass man sich auf Augenhöhe begegne, da man Teamkollege sei. Er plädiert dafür, einen anderen Blickwinkel einzunehmen, wenn es um Menschen mit Beeinträchtigung gehe; mehr darauf, was diese Menschen gut können, wo ihre Stärken liegen.



Im Interview mit Kristina Grbesic, einer der Geschäftsleitenden von Blindspot, gehen die Lernenden unter anderem der Frage nach, warum es Orte wie das Provisorium46 benötigt. Die Geschäftsleiterin erzählt, wie das Provisorium46 entstanden ist und nennt Gründe, warum das Sichtbarmachen von Inklusion wichtig sei. Menschen mit Beeinträchtigung seien leistungsfähig und dies komme nicht nur diesen Menschen zugute, sondern auch der Gesellschaft.

Sie nennt die UN-Behindertenrechtskonvention, bei deren Umsetzung die Schweiz sehr schlecht abschnitt. Mitbestimmung, Wahlfreiheit und Teilhabe seien für Menschen mit Behinderung in der Schweiz nicht gesichert.<sup>1</sup> Dabei sei die Gleichberechtigung aller Menschen ein Menschenrecht. Einen inklusiven Arbeitsmarkt gebe es praktisch nicht. Das Problem sei, dass es wenige Berührungspunkte gebe in der Gesellschaft und noch viel zu viele Vorurteile. «Was ist schon normal?», fragt sich auch Kristina Grbesic und ist froh, dass auch sie immer wieder gezwungen ist, ihre Denkstrukturen zu hinterfragen. Ein inklusives Team sei dabei erfrischend und generiere einen Mehrwert aufgrund der unterschiedlichen Charaktere und Stärken dieser Menschen. Sie könne sich heute nicht mehr vorstellen, an einem Ort ohne Inklusion zu arbeiten.

Auch der Dachverband der Behindertenorganisation «Inklusion Handicap» kommt im Podcast zu Wort. Die Lernenden fragen Caroline Hess, Abteilungsleiterin Gleichstellung vom Dachverband, nach der Bedeutung von Mobilität für

<sup>1</sup> <https://www.inclusion-handicap.ch/de/themen/un-brk/schattenbericht-667.html>

Menschen mit Beeinträchtigung. Die Zugänglichkeit zum öffentlichen Verkehr sei für diese Menschen sehr wichtig, sagt Caroline Hess dazu, weil Mobilität die Menschen verbinde. Mobilität ermögliche die Teilnahme an der Gesellschaft. Wenn das für eine Person mit Behinderung nicht möglich ist, sei sie viel rascher aus dem gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen. Unzugänglicher ÖV oder unzugängliche Gebäude seien mit ein Auslöser für den Ausschluss aus der Gesellschaft. Der Dachverband der Behindertenorganisationen in der Schweiz engagiert sich für eine inklusive Gesellschaft, die diesen Menschen eine vollumfängliche Teilnahme am gesellschaftlichen Leben garantiert.

Der knapp einstündige Podcast wird in Mundart geführt und kommt sehr natürlich daher. Er ist mit vielen Fakten spannend gestaltet, aber auch persönliche Erlebnisse der interviewten Personen kommen vor. Am Schluss wird gefordert, dass das Behinderten-Gleichstellungsgesetz endlich revidiert werden müsse, worauf der Dachverband «Inklusion Handicap» hinarbeitet.

Die Lernenden beantworten ihre Leitfrage, ziehen ein Fazit zum Thema Inklusion von Menschen mit Beeinträchtigung und empfehlen ein Restaurantbesuch im Provisorium46 in Bern wärmstens. Der Podcast endet mit einem an mögliche Arbeitgeber gerichteten Appell, Menschen mit Beeinträchtigung eine Chance zu geben.



Im Gespräch erzählen Serafin Botta, Melanie Buser und Luana Schmid von ihren Erfahrungen während der IDPA. Alle drei waren sehr motiviert, weil sie sich für das gesellschaftlich wichtige Thema der Inklusion interessierten. Weil Melanie Buser und Luana Schmid auch in ihrer Freizeit gerne Podcast-Sendungen hören, waren sie sofort einverstanden, als Serafin Botta ihnen diesen Vorschlag unterbreitete. Auch reizte es sie, dieses Format auszuprobieren, das vorher noch nie für eine IDPA verwendet wurde.

Als Vorteil von projektbezogenem Arbeiten nennen sie die Eigenständigkeit, die dabei gefördert werde. Es gab ihnen die Chance, etwas zu erstellen, das sie als sehr sinnvoll ansehen, entsprechend begeistert gingen sie die Arbeit an. Auch die Teamfähigkeit werde durch das gemeinsame Arbeiten gestärkt. Man müsse Aufgaben verteilen, Rücksicht auf die Meinung der anderen nehmen, sich selbst einbringen, aber auch zurücknehmen können und Kompromisse finden. Als weitere Vorteile nennen die drei Lernenden das kreative Arbeiten, die Planung und Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen. In ihrem Fall war eine gute Vorbereitung zentral und die Lernenden reisten bereits zu einem früheren Zeitpunkt einmal nach Bern, um einige Interviews durchzuführen, denn in der Lagerwoche alleine wäre dafür die Zeit knapp geworden.

Gelernt haben sie viel während der IDPA. Melanie Buser erzählt begeistert vom Einblick, den sie in das Team des Provisorium46 erhalten haben. Auch Serafin Botta und Luana Schmid hat das «Mindset» der Menschen dort beeindruckt. Serafin Botta drückt es so aus: «Natürlich ist das Ziel des Provisorium46 sich selbständig zu finanzieren. Aber vieles läuft weniger hektisch ab und der Mensch steht im Zentrum. Das hat mich beeindruckt.»

Mit diesem Link gelangt man zum Podcast:

<https://open.spotify.com/show/3rXFEzwlRc5avDPd106Cll>



Denise Schlienger

## PROJEKTBEZOGENE ABSCHLUSSARBEITEN IDPA «DESIGN-ENTWICKLUNG AM BEISPIEL KAFFEEVERPACKUNGEN»

Simon Jäggi und Lukas Rinke, Lernende der Berufsmaturitätsklasse BLT 22-23C, erstellten gemeinsam die Interdisziplinäre Arbeit (IDPA) zum Thema «Designprozess» am Beispiel von Kaffeeverpackungen.



Für ihre Arbeit orientierten sie sich am Unternehmen «Blasercafé AG» in Bern, das eine Kaffeerösterei betreibt. Das Designteam der Firma besteht aus wenigen Personen und hat entsprechend eingeschränkte Ressourcen, die für Weiterentwicklungen nur bedingt verwendet werden können. Dieser Mangel zeigt sich in den aktuellen Produktdesigns, die sehr schlicht und minimalistisch gehalten sind. Dadurch werden die Produkte in den Augen der beiden Lernenden nicht adäquat beworben und den Kunden fehlen für den Kauf relevante Informationen. Auch mangle es an uniformen Prozessen, welche die Weiterentwicklung mit eingeschränkten Ressourcen ermöglichen. In ihrer IDPA, die sie als Webseite konzipierten, erstellten Simon Jäggi und Lukas Rinke eine Anleitung zur Designerstellung. Diese Anleitung wurde als Prozess mit einzelnen Prozess- bzw. Ablaufschritten beschrieben, welche auf der Webseite in Form einer Prozessübersicht und zusätzlichen Blogposts ausgeführt wurden. Um einerseits die Funktion des Prozesses zu zeigen (proof of concept) und andererseits einen Mehrwert für das Unternehmen zu bieten, wurde anhand des selbst erarbeiteten Prozesses ein Kaffeeverpackungsdesign erarbeitet.

Die Leitfrage, welcher die Lernenden in ihrer IDPA nachgingen, lautet: Inwiefern kann ein erarbeiteter Designprozess als Unterstützung dienen für das Design neuer Kaffeeverpackungen?

Die Schwerpunkte ihrer IDPA lagen damit bei der Erarbeitung des Prozesses und bei der Entwicklung eines Verpackungsdesigns. Die Idee des Prozesses war, eine mögliche Vorgehensweise für die Entwicklung neuer Verpackungsdesigns, speziell für die Entwicklung von Designs für Kaffeeverpackungen, zu zeigen. Der Prozess wurde als Wegleitung für neue Designs erstellt und soll zielloses Vorgehen bei einer Designerarbeit verhindern.



Die Prozessschritte wurden folgendermassen definiert:

- 1. Informationen beschaffen
- 2. Erste Designskizze erstellen
- 3. Gegencheck mit Auftraggeber und/oder Zielgruppe
- 4. Verbesserung
- 5. Produktion

Für jeden der fünf Prozessschritte erstellten die Lernenden einen Blogpost, der beschreibt wie vorgegangen werden muss, und worauf man achten sollte.



Anhand der definierten Vorgehensweise wurde ein Design erarbeitet, wobei sowohl die Ergebnisse als auch die Erkenntnisse pro Prozessschritt im entsprechenden Blogpost festgehalten wurden.

Simon Jäggi und Lukas Rinke finden das projektbezogene Arbeiten eine gute Sache, vor allem das selbständige Arbeiten und Umsetzen von eigenen Ideen. Lukas Rinke meint, dass das im Vorfeld abzugebende Konzeptformular dabei sehr hilfreich gewesen sei: «Durch das Ausformulieren der Ziele im Konzeptformular wurde einem selbst klar, wohin es gehen soll.»

Schwierig fanden beide die anfänglichen Missverständnisse, die auf eigenen unrealistischen Vorstellungen beruhten und auch mit der fehlenden Kooperation des Unternehmens in Bern zu tun hatten. Zunächst wollten die Lernenden nämlich eine eigene Mischung einer Kaffeeröstung

erstellen und Einblick in den Röstprozess vermitteln. Das war aber von der Firma her nicht möglich. Die Alternative – ihre Webseite zur Prozessentwicklung von Designverpackungen – basiert auf einem sehr theoretischen Ansatz. Dies fand Simon Jäggi etwas störend; er hätte lieber einen realen Auftraggeber aus der Wirtschaft gehabt, für den man ein Problem lösen oder ein Produkt entwickeln sollte.

Sein Fachwissen bezüglich Designprozessen habe sich durch das Einlesen in spezifische Literatur erweitert. «Da habe ich am meisten gelernt», sagt Simon Jäggi. Auf die Zusammenarbeit angesprochen meinen beide, dass diese mit der Arbeitsteilung gut funktioniert habe. Sie sind froh, dass sie keine reine Textarbeit schreiben mussten und ihr Vorwissen bezüglich Webseite-Erstellung einbringen konnten.

---

Denise Schlienger

## PROJEKTBEZOGENE ABSCHLUSSARBEITEN INTERVIEW MIT DANIEL BRODBECK

**Daniel Brodbeck, Fachlehrer für Informatiker/innen am Standort Pratteln, erzählt uns im Interview, wie projektbezogenes Arbeiten in der Informatik aussieht. Wir sprechen über die Herausforderungen durch künstliche Intelligenzen und womit die Schulen sich in Zukunft stärker beschäftigen sollten.**

*Wie sieht das projektbezogene Arbeiten in der Informatik aus?*

Das ist sehr verschieden und wird in den einzelnen Modulen unterschiedlich gehandhabt. Bei uns ist der Unterricht nach Fachlehrperson eingeteilt; je nach Fachkompetenz der Lehrperson unterrichtet diese verschiedene Module zu je 40 Lektionen. In meinen Modulen beschäftigen sich die Lernenden hauptsächlich mit der Web-Entwicklung, und da ist das projektbezogene Arbeiten sehr gut möglich. Ausgehend von einem Kompetenzraster mit verschiedenen Kompetenzstufen entscheiden die Lernenden, mit welchem Projekt sie welche Kompetenzen zeigen wollen. Je mehr Kompetenzen einfließen, umso besser fällt die Note aus. Die Lernenden können so verschiedene kleinere Projekte realisieren oder ein einziges, grösseres Projekt verwirklichen, in welches alle Teilkompetenzen einfließen.

*Was sind die Vorteile dieser Arbeitsmethode?*

Ich sehe sehr viele Vorteile: In der Informatik liegt ja ein Hauptproblem darin, dass alles digital ist und damit alles kopiert werden kann. Wenn ich den Lernenden den Auftrag gebe, ein eigenes Projekt zu realisieren, dann ist die



intrinsische Motivation sicher grösser und weil alle ein anderes Projekt umsetzen, können sie nicht voneinander kopieren.

Meistens sind das dann auch ganz neue Projekte, die so noch nie verwirklicht worden sind. Das Problem des Plagiats fällt somit grösstenteils weg. Sie lernen ausserdem ein ganzes Projekt zu managen: Sie müssen sich absprechen, es benötigt Kommunikation, Kollaboration und eine elektronische Planung, in der alles festgehalten wird.

#### *Wovon profitieren die Lernenden am meisten?*

Die Lernenden profitieren meiner Meinung nach sehr stark von der Projektplanung: selbst für etwas verantwortlich zu sein und dies von Anfang bis Ende durchzuführen. Das sind Handlungen, die sie im Betrieb auch ausführen. Hier an der Schule befinden sie sich in einem geschützten Rahmen, weil sie Fehler machen dürfen und daraus lernen können. Das bringt ihnen dann auch viel für ihre IPA (Individuelle praktische Arbeit); ihre Abschlussarbeit im Betrieb, bei welcher die Lernenden ein Projekt durchführen und wo all diese erlernten Kompetenzen einfließen.

#### *Welche Rolle spielen künstliche Intelligenzen?*

Künstliche Intelligenzen spielen eine immer wichtigere Rolle. Ich habe mit all meinen Klassen ChatGPT ausprobiert. Es ist ein Werkzeug, ähnlich dem Computer oder dem Taschenrechner. Sinnvoll eingesetzt, unterstützt uns künstliche Intelligenz bei der Arbeit. Wichtig ist dabei, dass man abmacht, wie diese eingesetzt wird. Man muss diskutieren, was eine KI leisten kann, was wir können müssen, um sie zu bedienen, wo wir aufpassen müssen und wie wir diese im Unterricht einsetzen wollen.

ChatGPT ist ein «Game-Changer». Die neuste Version (GPT-4), die soeben herauskam, ist bereits um einiges leistungsfähiger als die bisherige Version. In der Programmierung funktioniert die bisherige Version bereits sehr gut und schreibt korrekte Programme, die auf den Computern laufen. Bei Textarbeiten generiert sie hingegen noch nicht immer sinnhafte Texte. Das wird sicher noch ändern.

#### *Wie soll man darauf reagieren?*

Ich denke, wir sollten als Bildungsinstitution sinnvoll darauf reagieren; Verbote bringen hier nichts. Was wir lehren, was und wie wir prüfen, müssen wir wohl hinterfragen. Solche Fragen wurden aber bereits früher in Bezug auf den Taschenrechner oder die Formelsammlung diskutiert; man musste sich den Einsatz dieser Hilfsmittel auch gut überlegen.

Mit ChatGPT ist es ähnlich: Man muss viel wissen, um verifizieren oder falsifizieren zu können, ob das, was ChatGPT produziert, sinnhaft ist. Aber ich denke, KI kann uns viel an repetitiven Arbeiten abnehmen, wie beispielsweise Emails oder Zusammenfassungen zu schreiben. Ein Text einer KI kann als Ausgangslage hilfreich sein; man muss aber daran arbeiten. Deswegen bin ich gegenüber dem Einsatz von ChatGPT in der Schule offen. Ich bevorzuge Arbeiten, in denen ein Prozess dargestellt und das Lernen thematisiert wird. Ich denke allgemein, dass der Prozess im Hinblick auf ein konkretes Produkt immer wichtiger wird.

Mündliche Prüfungen werden in Zukunft eine grössere Rolle spielen. Anstelle von schriftlichen Arbeiten sind E-Portfolios (elektronisches Dokument, in welchem das eigene Lernen dokumentiert wird), Podcasts oder Lernvideos sinnvolle Prüfungsformate.

#### *Was sind die Vorteile von digitalem Lehren?*

Die Kultur des permanenten Austausches ist meiner Meinung nach der grösste Vorteil: Lernende können der Fachlehrperson Zugriff auf ein elektronisches Dokument ermöglichen, wodurch diese ein Feedback geben kann. Durch die Überarbeitung entsteht dann etwas Neues. Dieser Austausch, das «Sharen», auch mit dem Rest der Klasse, ist von hohem Nutzen. Die permanente Zugänglichkeit von Informationen bei der Vorbereitung oder Nachbereitung des Unterrichts sehe ich als grossen Vorteil.

#### *Wo siehst du die grössten Herausforderungen für die Zukunft?*

Ich denke die grösste Herausforderung besteht darin, in einer Welt, in der nichts mehr klar ist, vieles unvorhergesehen und schnelllebig ist, zu leben. Es gibt den englischen Ausdruck «VUCA», das ist ein Akronym für die deutschen Begriffe Unstetigkeit, Unsicherheit, Komplexität und Mehrdeutigkeit. Darauf müssen wir als Bildungsinstitution reagieren. Das heisst, es geht weniger um Wissenskompetenzen und mehr um kritisches Denken, wie wir zusammenarbeiten, wie wir Fake News erkennen, etc. Auf diese Bedingungen müssen wir die jungen Menschen besser vorbereiten. Ich denke nicht, dass wir mit den bisherigen Lösungen die unbekannteren Herausforderungen der Zukunft lösen können.

Fabian Burkhalter, Berufsfachschullehrer für Allgemeinbildung und Sport

## LERNENDE IN LEUTSCHENBACH: AUSFLUG ZUR SENDUNG «ARENA»



Zwei Klassen der Fachrichtung Zimmerleute EFZ (ZIM21-25a und ZIM21-25b) aus dem zweiten Lehrjahr besuchten mit ihren Lehrpersonen die Sendung «Arena» des SRF. Moderator Sandro Brotz führte durch die Sendung zum Thema: „Droht der Schweiz bald ein Asyl - Notstand?“. In die Sendungsdebatte waren fünf Personen mit politischer Verankerung und zwei Betroffene - eine aus der Ukraine geflüchtete Mutter und ihre Tochter - involviert.

Pünktlich um 15.07 Uhr ging es am Freitag, 10. Februar 2023, ab Bahnhof SBB los. Der Zug fuhr mit einem durch das BBZ BL vollbepackten letzten Waggon mit 31 Lernenden und vier Lehrpersonen in Richtung Zürich Hauptbahnhof. Alle waren frohen Mutes und gespannt, was die SRF Arena an Diskussionshighlights bieten würde. Zumal das Thema erst kurz vor dem Event bekannt gegeben wurde.

Bevor - nach herzlichem Empfang - in Leutschenbach bei den SRF-Studios Platz bezogen wurde, konnte der kleine Hunger gestillt werden. Danach gab die Sendungschefin in einem der vielen multifunktionalen Studios Instruktionen und erklärte den organisatorischen Ablauf der Sendung für die Gäste. Die Techniker/innen, Kameraleute, Maskenbildner/innen und Assistent/innen, insgesamt 12 Personen, schwirrten beflissen umher, während die Zeit in Richtung Sendungsbeginn voranschritt. Sandro Brotz begrüßte vorweg das Publikum sehr freundlich und erklärte, wie er sich den inhaltlichen Ablauf der Sendung vorgestellt und geplant hatte.

Dann begrüßte Sandro Brotz die geladenen Gäste: Benjamin Fischer, Nationalrat SVP Zürich, Samira Marti, Nationalrätin SP Basel-Landschaft, Guido Graf, Regierungspräsident Die Mitte Luzern und Irène Kälin, Nationalrätin Grüne Aargau sowie Elena und Maria Chepurensko, Geflüchtete aus der Ukraine.

Die Aufzeichnung der Sendung startete mit einem instruierten tosenden Applaus und die Debatte nahm sogleich Fahrt auf. Es war eine inhaltlich sehr interessante, gut verständliche Sendungsdebatte, ergänzt durch die eindrücklichen Schilderungen

der ukrainischen Geflüchteten, welche zum Teil der doch etwas fernab liegenden Meinung einzelner Politiker/innen die Gewichtung und Argumentationskraft nahmen. Die Lernenden empfanden die Diskussionen als fair und erlebten einen informativen Anlass, der zu ihrer Meinungsbildung beitrug. Im Anschluss an die Sendung wurden wir nochmals verköstigt. Die Lernenden erhielten die Chance, sich mit der Sendungsscrew, den Politiker/innen und Gästen auszutauschen. Vor allem Sandro Brotz und das Kamerateam waren beliebte Gesprächspartner. Mit diesem regen Austausch wurde der spannende und informativ-gesellige Tag mit der Heimfahrt nach Basel um 21.00 Uhr abgerundet.

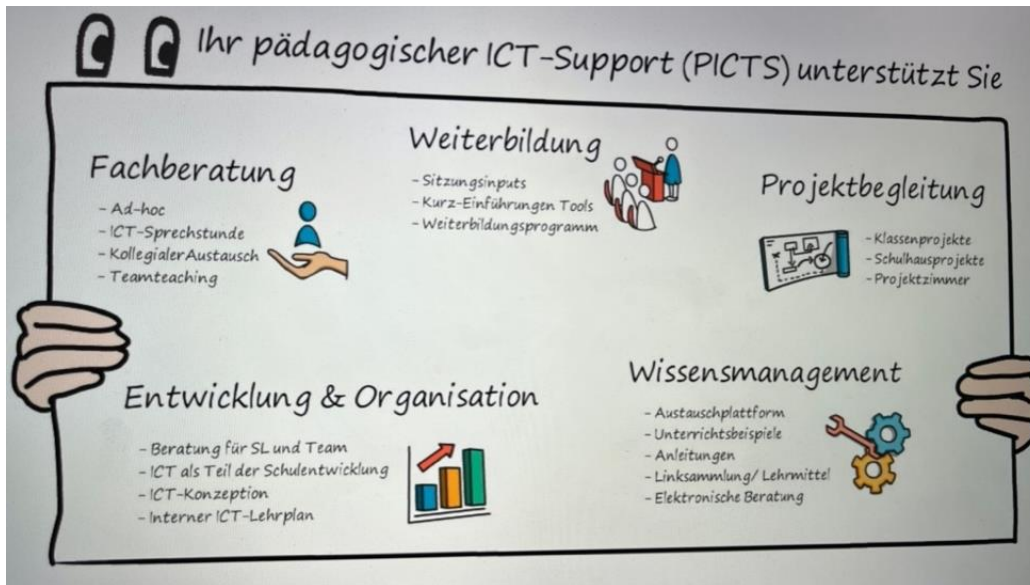


Einen tieferen Einblick in das Sendungsgefäß erhält man über den QR-Code zur aufgezeichneten SRF Arena Sendungsausgabe: «Droht der Schweiz bald ein Asyl - Notstand?»!



PICTS-Team des BBZ BL

## NEWS VOM PICTS-TEAM



Die Abschlussklassen des BBZ BL gehen in grossen Schritten in Richtung Abschlussprüfungen. Überall wird gelernt, zusammengefasst, gelesen und versucht, bestehende Lücken zu schliessen.

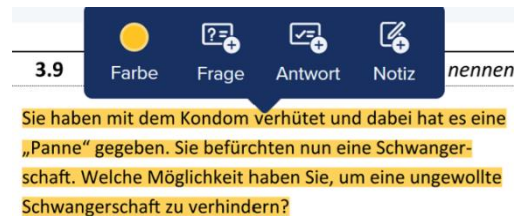
Damit das alles vielleicht ein wenig leichter wird, möchten wir euch die Seite [www.studysmarter.ch](http://www.studysmarter.ch) vorstellen. Gegründet wurde die Firma von vier Studierenden in München mit dem Ziel, digitale Bildung weltweit zu ermöglichen. Man muss sich zwar anmelden, das Konto ist jedoch kostenlos. Zudem ist das Arbeiten auch in der App möglich.

Auf der Seite findet man von Experten erstellte Erklärungen zu den unterschiedlichsten Themen, von Mathe über Geschichte oder Deutsch bis Physik. Leider ist im Bereich des BKU noch nicht viel Material vorhanden, wir gehen jedoch davon aus, dass sich das früher oder später ändern wird. Für unsere Lernenden ist die Seite darum ein Gewinn, weil man mit wenig Aufwand aus bestehendem Lernstoff selber Karteikarten oder Zusammenfassungen erstellen kann. Ebenfalls ist es möglich, eigene Notizen als Vorlagen zu erstellen und diese selber zu gestalten.

Lernkarten kann man sehr einfach aus einer PDF-Datei erstellen. Man markiert die Stelle, die man auf der Karte integrieren will und wählt an, dass die markierte Stelle die Frage ist. Danach markiert man die nächste Stelle und

wählt dann, dass diese die Antwort ist. Nun nur noch die Lernkarte mit einem Klick erstellen und fertig ist sie.

Man kann entscheiden, ob man diese Lernkarten öffentlich anzeigen lassen möchte, so dass andere sie ebenfalls zum Lernen nutzen können.



Für alle Lernenden, die das Repetitorium für das ABU-QV gerne online lernen möchten, ist die Seite ein Muss. Im Moment sind unter Repetitorium ABU BBZ BL schon TK 1 und TK 2 als Lernkarten verfügbar, bis nach den Osterferien sollten alle Themenkreise als Lernkarten vorhanden sein. Als Lehrperson kann man alle Funktionen in einem umfassenden Erklärvideo über nachfolgenden QR-Code kennenlernen. Viel Spass beim Entdecken!



Erklärvideo



Zugang zum Repetitorium



Denise Schlienger

## MITARBEITER-PORTRÄT

In der Serie «Mitarbeiter/innen – Porträt» werden Menschen vorgestellt, die beim BBZ BL arbeiten. In dieser Ausgabe porträtieren wir eine Lehrperson, welche die Berufsgruppen Zimmerleute und Maurer/innen unterrichtet.

## HANSPETER HANDSCHIN

**Hanspeter Handschin arbeitet seit 2011 als Fachlehrer für Zimmerleute und Maurer/innen am BBZ BL (zuvor GiB Muttenz), seit 2014 - nach Absolvierung der pädagogischen Ausbildung am EHB - in einem Vollzeitpensum. Zum Lehrerberuf kam er erst spät und eher zufällig.**

Hanspeter Handschin wurde 1964 in Basel geboren und wuchs mit vier Geschwistern in Muttenz auf, wo er die Primar- und Sekundarschule besuchte. Bei der Firma Rudolf Seiler AG in Pratteln schloss er seine Ausbildung zum Maurer ab. Auch die Vorarbeiter- und Polierschule absolvierte er dort.

Als 22-jähriger wollte er etwas von der Welt sehen und bereiste Kanada, Alaska und Hawaii. Die Reise trat er via Schiff an. Aus geplanten sechs Monaten wurden elf; das Geld reichte länger, da Hanspeter Handschin sich mit verschiedenen Gelegenheitsjobs etwas verdienen konnte. Auf der Halbinsel Kenai (eine Halbinsel in Alaska, südlich von Anchorage) nahm er an einem Blockhaus - Baukurs teil, was ihn begeisterte. Zurück in der Schweiz begann er deshalb eine Zweitausbildung als Zimmermann in der Firma Mundschin in Lampenberg. Von 1993 bis 1995 bildete er sich weiter zum Holzbautechniker an der Hochschule für Holz in Biel. Nach erfolgreich bestandener Holzbaupolierprüfung legte er 1997 die Zimmermeisterprüfung ab. Es folgten

Tätigkeiten in verschiedenen Zimmereien. Im Jahr 2000 machte er sich mit der Zimmerei Handschin holzbau & planung GmbH in Lampenberg selbständig. Zeitweise beschäftigte er einen Angestellten und bildete auch Lernende aus. In der eigenen Zimmerei arbeitet er seit seiner Vollzeit-Anstellung als Lehrperson immer noch an kleineren Aufträgen wie Treppenbau oder Innenausbau und stellt Möbel her.

Hanspeter Handschin ist nicht nur Fachlehrer für Maurer/innen und Zimmerleute am BBZ BL, er ist auch ÜK-Leiter bei den Zimmerleuten und Prüfungsexperte bei beiden Berufsgruppen. Ausserdem engagiert er sich als Lehrperson im Förderkurs und ist Teil der Arbeitsgruppe «Unternehmerisches Denken und Handeln» in Muttenz. Dieser modular aufgebaute Weiterbildungskurs soll ab August 2023 in Muttenz angeboten werden und interessierten Lernenden bei der beruflichen Selbständigkeit helfen.



Am Lehrerberuf gefällt ihm, dass er – wie er es gewohnt ist – selbständig tätig sein kann und viel Freiheit bei der Gestaltung des Unterrichts hat. Er schätzt die positiven Reaktionen von Seiten der Lernenden und fühlt sich im Lehrpersonenteam sehr wohl. Schwierig wird für ihn mit zunehmendem Alter die fehlende Motivation bei einigen Lernenden. Vor allem mit dem Konsumverhalten bezogen auf den Unterricht habe er Mühe. Er sieht sich nicht nur als «Stoffvermittler», sondern will den jungen Menschen etwas mitgeben. Wichtig ist ihm vor allem ein respektvoller Umgang. «Wie wir miteinander umgehen ist für mich zentral. Man muss miteinander arbeiten – sonst geht es nicht.»

Hanspeter Handschin ist Vater von vier erwachsenen Kindern und vierfacher Grossvater. Mit seiner zweiten Ehefrau geniesst er seine Freizeit beim Spazieren und beim Bewirtschaften des grossen Gartens. Auch die Grosskinder hütet er regelmässig. Als Vize-Schweizermeister im 3D-Pfeilbogenschieszen ist er auch auf Pfeilbogenparcours anzutreffen. Ausserdem baut er eigene Pfeilbogen und gibt Kurse dazu. Mit 40 Jahren hat er mit Yoga begonnen, was ihn seither nicht mehr loslässt. 2018 absolvierte er die vierjährige Ausbildung zum Yogalehrer. Zurzeit leitet er einen Yogakurs für Männer. Yoga ist ein wichtiger Bestandteil seines Lebens geworden, ohne den er nicht mehr sein könnte.

### HANSPETER HANDSCHIN ÜBER SICH:

**Ich bin:** geduldig, ausdauernd, erledige Dinge gerne sofort, selbstkritisch, gerne dabei, aber muss nicht im Mittelpunkt stehen

**Das ist mir wichtig:** Ehrlichkeit, Offenheit, Vertrauen, Ordnung, Struktur, Authentizität.